

Predigt 11. Sonntag nach Trinitatis, 12. August 2018

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus

So schreibt der Apostel Paulus im 2. Kapitel des Galaterbriefes (Verse 16-21):

Weil wir wissen, daß der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht. Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden werden - ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter. Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Herr, schenke uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort.

Liebe Gemeinde,

es ist gut wenn Menschen respektvoll und wertschätzend mit einander umgehen - in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde. Es tut gut, wenn man auf seine Weise und mit seiner Art einen Platz in der Gemeinschaft findet, der einem gefällt und zu einem passt. Selbstverständlich ist das nicht. Das Leben kann auch ganz anders sein: Ausgrenzung, verletzende Sprüche, Ansprüche und Erwartungen, Druck und Zeitmangel. Und gerade bei jungen Menschen: permanente Leistungsüberprüfungen, Benotungen, Bewertungen – und immer die Aussicht, dabei zu scheitern.

Christliche Verkündigung hofft ja, dass Menschen durch die Predigt einen anderen und vielleicht ja sogar neuen Blick auf ihr Leben und ihren Platz entdecken. Dass sie entdecken, dass sie ihr Leben lebenswert ist, gerade in der Gemeinschaft und in der Geborgenheit bei Gott.

Unser Predigtwort hört sich vertraut an, auch wenn der Satzbau und der Gedankengang ziemlich kompliziert wirken. Dass es nicht unsere Werke sind, die uns gerecht machen, sondern Christus alles für uns getan hat, hören wir gern. Immer wieder. Dass der Glaube an Jesus Christus uns gerecht macht, bestätigt uns in dem, was wir gelernt haben. Es ist uns als Lutheranern in Fleisch und Blut übergegangen. Gut so. Im Römerbrief schreibt Paulus ja ganz ähnlich: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Und auch Martin Luther sah das so. Das ist das Evangelium! Dass das verkündigt wird, war ihm so wichtig, dass er dafür den Konflikt mit der damaligen Kirche in Kauf nahm. Und als die von der Rechtfertigungslehre nichts wissen wollte, gab es dann die evangelische Kirche. Eine Kirche, in der die gepredigt und gelehrt werden sollte.

Allerdings: Paulus hatte andere Erfahrungen als Luther mit der römisch-katholischen Kirche im Mittelalter. Paulus hatte erlebt, dass die Galater das Evangelium von Christus gern annahmen. Aber es war immer noch schwierig: Ehemalige Heiden und ehemalige Juden lebten in einer Gemeinde zusammen. Und es war für die Menschen nicht einfach, sich gegenseitig zu akzeptieren, sich anzunehmen, Gemeinschaft auch zu leben.

Ihr Lieben, es ging Paulus, es ging Luther um Lebensfragen. Fragen, die wir heute meistens anders formulieren, aber entscheidend wichtig sind für uns und unser Leben. Wie können ehemalige Heiden und Juden so miteinander in einer Gemeinde leben, dass jeder seinen Platz finden kann?, fragt Paulus. Und Luther: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Unsere Fragen heute sehen meistens anders aus. „Was macht mein Leben gut? Wer darf sagen, ob ein Leben gelungen oder gescheitert ist? Wer oder was entscheidet über mein Leben? Was sind die Maßstäbe und wer legt die fest? Wer darf über mich wie und warum urteilen?

Ein Beispiel: Petrus verkündigt das Evangelium von Jesus Christus, predigt die Freiheit von der Gesetzesfrömmigkeit. Aber dann sorgt er sich plötzlich um seinen Ruf bei den Judenchristen. Er will und mag plötzlich mit den unreinen Heiden nicht mehr an einem Tisch sitzen.

Noch ein Beispiel: Die Kirche des Mittelalters kennt die frohe Botschaft von der Gnade in Jesus Christus und macht in ihrer Verkündigung den Menschen doch ein schlechtes Gewissen. Sie behauptet: Das Evangelium ist nicht genug, du musst mit deiner Frömmigkeit mithelfen. Die Vergebung der Sünden musst du dir verdienen oder erkaufen.

Und heute? Menschen zu allen Zeiten und in jedem Alter erleben Druck durch die Erwartungen an sie – und es sind nicht nur die Erwartungen anderer. Sie fürchten das Urteil anderer und ihres eigenen Gewissens. „Ich muss alles tun, damit mein Leben gut wird. „Ich muss alles tun, was andere von mir erwarten. Damit sie mit mir zufrieden sind. Ich muss den Schein wahren, alles Schlechte verbergen und vertuschen, bloß kein Fleck auf meiner blütenrein weißen Weste!

Also am Samstag den Bürgersteig fegen, den Garten perfekt pflegen, das Auto waschen – was sollen denn die Leute von mir denken? In der Schule muss ich erfolgreich sein, gute Noten haben, nicht abgehängt werden. Schnell studieren, eine Ausbildung machen, beruflich erfolgreich sein, gesund und fit. Attraktiv sein, Geld haben, mir leisten können, was so angesagt ist.

Und dann erleben wir es ja doch und trotzdem: Wir können uns nicht wirklich frei machen von den Urteilen. Weder vom Urteil unseres Gewissens und noch von dem anderer Leute. Wir möchten gern hören: „Du bist gut“. Wir möchten, dass wir selbst und andere zufrieden sind mit uns. Wir wollen was Vorzeigbares aus uns machen. Bei Petrus damals war das nicht anders. Er ist in die Falle gegangen, wollte hören: Du bist kein Sünder, du lebst treu nach den Reinheitsgeboten. Du verweigerst den Heidenchristen die Gemeinschaft. Richtig, gut so, Petrus.

Ihr Lieben, wenn wir nur auf uns sehen, auf unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten, auf das, was wir leisten, was uns gelingt oder misslingt, dann drehen wir uns nur um uns selbst. Immer in der Erwartung, etwas aus unserem Leben machen zu müssen. Immer danach schauen, wie wir bei anderen ankommen. Paulus legt uns im Galaterbrief nahe, dass wir ganz anders leben; dass wir von uns selbst absehen. Scheinbares Gelingen oder Scheitern ist nicht mehr Maßstab des Lebens – egal ob unser Gewissen das so sieht oder die Leute es so sehen.

Wenn wir uns auf die Zusage und Verheißung Gottes einlassen, dann lernen wir Gott kennen. Den Gott, der mich in Christus annimmt, der mich liebt und mein Leben gut macht. „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebt in mir.“ Was ich in meinem Gewissen über mich denke, was immer andere von mir halten und sagen – das ist nicht das letzte Wort. Das letzte, das gültige Wort spricht Christus. Er ist für mein Scheitern ans Kreuz gegangen und er ist für mein endgültiges Gelingen auferstanden. Wenn ich mein eigenes Urteil oder das anderer Leute über mich für entscheidend halte, heißt das doch: Jesus muss ich nicht haben, er ist nicht für mich gestorben und auferstanden.

Nein, diese Gnade möchte ich nicht wegwerfen. Weder mein eigenes Urteil noch das anderer Leute entscheidet über mich, sondern Kreuz und Auferstehung Jesus. Mein Leben wird gut. Deswegen. Und nur deswegen. Schön, wenn unsere Gemeinde etwas davon ausstrahlen – weil wir uns annehmen und Gemeinschaft leben. Gut, wenn wir von der Gnade Gottes leben. Amen